



Antwortformular Vernehmlassung/Konsultation

Kommentar zur Machbarkeitsstudie «MzA 2025»

Gremium: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Abgefasst durch: Vorstand
Ansprechperson: Dr. René Specht, Mitglied des Vorstands 1985–2017,
Vertreter des Vereins in der Museumskommission seit 2016
Datum: 31. Oktober 2021

Das oben genannte Gremium beantwortet die Fragestellungen wie folgt:

1. Grundsätzliche Einschätzung der Ziele

a. der Museumsentwicklung

Der Historische Verein des Kantons Schaffhausen begrüsst eine fundierte Diskussion über die Entwicklung des Museums zu Allerheiligen. Eigentliche Ziele sind in der Studie allerdings nicht formuliert und daher nicht einschätzbar. Eine breiter abgestützte Diskussion darüber ist sehr erwünscht.

b. der vorliegenden Machbarkeitsstudie

Wenn es eines der Ziele der Studie war, diese Diskussion anzustossen, hat sie dies erreicht. Hochproblematisch ist, dass die Studie die baulich-räumliche Machbarkeit über die inhaltliche und funktionale Wünschbarkeit stellt.

2. Welche Aspekte der Machbarkeitsstudie werden als besondere Chancen gewertet und sollten in die weiteren Projektphasen einfliessen?

- Überlegungen zur Verbesserung der Eingangssituation
- Beibehaltung eines auch ausserhalb der Öffnungszeiten nutzbaren, mit der nötigen technischen Infrastruktur ausgestatteten Veranstaltungsraums
- Erneuerung der naturkundlichen Abteilung

3. Welche Aspekte der Machbarkeitsstudie werden als besondere Risiken oder Herausforderungen eingestuft?

- Zerschlagung der Zusammenhänge der Darstellung der Schaffhauser Geschichte
- Anspruchsvoller, ressourcenintensiver Betrieb des modularen Aufbaus der Sammlungspräsentation
- Leichtfertiger Umgang mit der Bausubstanz des 20. Jahrhunderts
- Vernachlässigung der Ausstrahlung der Bausubstanz der mittelalterlichen Klosteranlage

4. Gibt es zusätzliche Aspekte die evaluiert und allenfalls in die weiteren Projektphasen einfließen sollten?

Die inhaltlichen Grundlagen für die angedachten baulichen Veränderungen wurden unseres Erachtens ungenügend ausgearbeitet, diskutiert und kommuniziert. Dies ist vor einer Weiterführung des Projekts unbedingt nachzuholen. Eine geordnete zivilgesellschaftliche Diskussion über ein Projekt von dieser Tragweite darf sich nicht in einer zeitlich knapp bemessenen Vernehmlassung von wenigen Vereinen und politischen Parteien in einem vorgegebenen straffen Fragebogenraster erschöpfen, sonst fehlt ihm die Legitimierung. Wichtige Fragen bleiben ausserdem unerörtert, beispielsweise die Sammlungspflege und das Grossthema Digitalisierung.

5. Erachten Sie die finanziellen Rahmenbedingungen (Kosten-/Nutzenverhältnis) als gerechtfertigt?

Was die historische Abteilung betrifft, weist der Verein darauf hin, dass diese zwischen 2000 und 2010 erfolgreich neu eingerichtet wurde und sich daher eher eine Aktualisierung anbietet als eine komplette Neukonzeption.

6. Weitere Bemerkungen und Anregungen:

Der Historische Verein erachtet den vorgegebenen Raster als zu einengend und gibt deshalb die nachfolgende Stellungnahme ab, die unter Berücksichtigung von Rückmeldungen von Vereinsmitgliedern, durch den Vorstand erarbeitet und verabschiedet wurde.

Der Historische Verein hat qua Vereinszweck und als „Mitbegründer“ und Mit-Stifter (mit zahlreichen Objekten) des im Ursprung Historischen Museums der Stadt Schaffhausen ein eminentes Interesse am Museum zu Allerheiligen als Historischem Museum der Region Schaffhausen.

Vor diesem Hintergrund würdigt der Verein die Studie als externen Gedankenanstoss. Er nimmt mit grosser Freude zur Kenntnis, dass die Stadt Schaffhausen als Trägerin und die Sturzenegger-Stiftung gewillt sind, namhafte Beträge in die Weiterentwicklung des Museums und seiner Infrastruktur zu investieren. Der Historische Verein teilt die Einschätzung, dass die Abteilung Naturkunde einer umfassenden Erneuerung bedarf. Er begrüsst die Idee der „Willkommenskultur“ im Sinne des niederschweligen Zugangs zu den Inhalten des Museums für breite Bevölkerungsschichten.

Die Umsetzung der Studie läuft aber Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Statt einer sehr erwünschten, gezielten Renovierung und Weiterentwicklung des Museums wird einem tiefgreifenden und einschneidenden Wandel in Aussage, Ausrichtung, Flächen und Abläufen das Wort geredet, ohne die dafür nötigen fundierten inhaltlichen Grundlagen zu liefern. Es ist sehr bedauerlich, dass die Studie wenig bis nichts zu ihren Grundlagen preisgibt. An welche Kundengruppen etwa soll das Museum sich in Zukunft richten? Bezeichnend ist, dass eine Museumsstrategie an keiner Stelle erwähnt wird. Welches sind die heutigen Stärken und Schwächen des Museums, wo liegen Chancen und Risiken? Die Studie wird als voraussetzungslos präsentiert und damit bis zu einem gewissen Grad auch als alternativlos.

Es befremdet, dass die Abteilung Kulturgeschichte, die vor erst etwas mehr als zehn Jahren mit viel lokalhistorischer Expertise und einigem finanziellem Aufwand derselben Sturzenegger-Stiftung neu konzipiert und eingerichtet wurde, auseinandergerissen und ihres inhaltlichen und chronologischen Zusammenhangs beraubt werden soll. Gewiss kann die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte in Teilen verbessert und angepasst werden – zu denken ist etwa an neue Fragestellungen und Interessen wie Migration oder Gender oder an die neueste Wirtschaftsgeschichte. Sie ist aber keinesfalls insgesamt überholt und unattraktiv.

Die in der Studie angedachte Neuordnung zerstört unnötig Zusammenhänge: Beide möglichen Einstiege in die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte – chronologisch über Ur- und Frühgeschichte, Römerzeit, Frühmittelalter einerseits, überblicksmässig über die Zusammenfassung der Drehscheibe im 1. Obergeschoss (mit dem Moserdamm als einem dem Kesslerloch vergleichbaren Highlight) andererseits – werden gekappt. Mit der gleichen Leichtfertigkeit werden die historischen Zimmer mit dem Höhepunkt der Gerberstube aus dem museologischen Zusammenhang im Museumsrundgang gerissen. Diese Verluste werden durch eine im Sinne der „Willkommenskultur“ aufgewertete Eingangszone in keiner Art und Weise wettgemacht.

Der Historische Verein fragt sich, mit welcher Expertise und wieviel Aufwand die „neue historische Abteilung“ konzipiert und nachher bespielt werden soll. Eine neue oder überarbeitete kulturgeschichtliche Ausstellung muss aus vertiefter Kenntnis der Schaffhauser Geschichte und ihrer Objekte resultieren und nicht von modischen formalen Ansätzen („Clusterbildung“, „Wunderkammer“, „Petersburger Hängung“) dominiert sein, die ihrerseits schnell démodé sein könnten. Die skizzierte Flexibilisierung und Aktualisierung mit kurzfristigeren Ausstellungen und neuen Formaten wird ausserdem nicht mit den aktuell vorhandenen personellen Ressourcen zu bewerkstelligen sein, sondern zusätzliche wiederkehrende Kosten verursachen. Der Verein gibt zu bedenken, dass dies schon in der heutigen Ausstellung mit den vorhandenen Ressourcen nicht geleistet werden kann.

Bedauerlich ist, wie wenig in der Studie die historische Bausubstanz gewürdigt und eingesetzt wird. Das gilt für die romanischen Kapellen des Allerheiligenklosters, dem das Museum letztlich seine Marke verdankt und die eigentlich Highlights jedes Schaffhausen- und Museumsbesuchs sein könnten, aber auch für die unterschätzten Bauteile des 20. Jahrhun-

derts. Es entsteht der Eindruck, die alten Mauern seien bestenfalls stimmungsvolle Kulisse statt lebendige Zeugen der Vergangenheit. Die Studie lässt keinen Ansatz erkennen, wie die Klosteranlage besser in den Museums- geschweige denn einen Stadtrundgang eingebunden werden könnte.

Zusammenfassend begrüsst der Verein die Machbarkeitsstudie als interessanten Input mit einem Blick von aussen. Soweit die konkreten Auswirkungen der geplanten Veränderungen abschätzbar sind, droht der kulturgeschichtlichen Dauerausstellung aber eine Herabminderung ihrer Bedeutung und Wirkung, was den Historischen Verein mit grossen Bedenken erfüllt. Er appelliert deshalb an die Verantwortlichen, die geteilte Aufnahme der Studie zum Anlass einer vertieften, weitere Kreise einbeziehenden Diskussion über die Weiterentwicklung des Museums zu Allerheiligen zu nehmen. „Willkommenskultur“ und attraktive Naturabteilung müssen realisierbar werden, ohne die kulturgeschichtliche Ausstellung so grundlegend zu beschneiden, wie die Studie es vorsieht.